

CHF 10.- EURO 9.-

Februar 2018

JAGD & NATUR

Das Schweizer Jagdmagazin



Luzerner Jagd

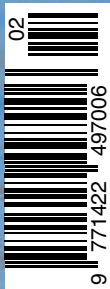
Peter Kuenzi im Interview

Auslandjagd

Afrika braucht die Jagd

Beizjagd

Jagen mit Falke und Habicht



www.jagdnatur.ch

AFRIKA BRAUCHT DIE JAGD!

Seit Jahren lassen Tierrechtler, Schutzorganisationen und Jagdgegner nichts unversucht, die Afrika- bzw. Auslandjagd abzuschaffen. Dr. Rolf Baldus begründet, warum Afrika den Jagdtourismus braucht. Ohne diesen würden viele Wildbestände und Naturschutzgebiete zugrunde gehen.

Text und Fotos: Dr. Rolf D. Baldus

Als ich vor 30 Jahren begann, zusammen mit einheimischen Wildhütern Afrikas grössten Wildpark, das Selous-Wildreservat, zu schützen, hatten Wilderer die dort lebende Elefantenpopulation von 110 000 auf weniger als 30 000 dezimiert. Kein Wunder: Tansania konnte gerade einmal 100 000 Dollar im Jahr für den Elefantenschutz im Selous ausgeben. Bei Projektende, im Jahr 2005, gab es dort wieder über 70 000 Tiere – Tendenz steigend. Meine tansanischen Kollegen hatten in der Zwischenzeit rund 50 Millionen Dollar eingenommen. Das reichte, um die Scouts ordentlich zu bezahlen, die Autos der Wildhüter am Laufen zu halten und die Wilddiebe festzunehmen. 90% der Einnahmen kamen aus der Jagd, nur 10% aus dem Foto-tourismus. Trophäenjäger erlegten nach strengen Vorgaben eine geringe Anzahl von Tieren und bezahlten dafür viel Geld.

Naturschutz hat seinen Preis

Auch damals schon wurde ein erheblicher Druck von Tierrechtlern ausgeübt, diese Jagd zu verbieten. Doch der Schutz von Natur und Wildtieren ist teuer. Wer also die Jagd abschaffen will, ohne alternative Einnahmequellen anzubieten, ist unglaublich unwahrscheinlich.



Gewildertes Nashorn auf einer Wildfarm in Südafrika. Ohne Jagderträge wäre ein Schutz der durch Wilderei gefährdeten Nashörner überhaupt nicht möglich.

Nichtregierungsorganisationen (NRO) machen Stimmung gegen Trophäenjäger und heimsen damit selbst Millionen an Spenden ein. Viele sind ja nur als Einkommensquelle gegründet worden. Durch ihre Aktionen entziehen sie jedoch afrikanischen Wildhütern und Dorfbewohnern, die vom Jagdtourismus leben, die Einkünfte.

Als Folge von Anti-Jagdkampagnen und damit zusammenhängenden Importverboten von Trophäen in die EU und die USA ist zum Beispiel der Jagdtourismus nach Tansania in den letzten Jahren um die Hälfte zurückgegangen. Die neu gegründete halbstaatliche Organisation zum Management und Schutz der Wildbestände ist allerdings auf diese Einnahmen angewiesen. Das Geld fehlt zur Wildereibekämpfung. Ähnliches gilt für Simbabwe.



Rechts oben: Schädel eines gewilderten Elefanten. Die Stosszähne wurden mit einer Machete herausgeschlagen.



Rechts unten: Wo Grosswild und Menschen zusammenleben sind Konflikte vorprogrammiert.

Die Jagd – legitim und selektiv

Die zentrale Botschaft der UN-Konvention zur biologischen Vielfalt ist der Schutz und die nachhaltige Nutzung der Natur. Nachhaltige Jagd ist deshalb ein legitimes Instrument. Ich kenne viele praktische Naturschützer, die die Trophäenjagd zwar nicht mögen, sie aber als Mittel zum Zweck bejahen und einsetzen.

Im Übrigen entnimmt diese selektive Jagd nur ganz wenige Tiere. Die Jagdgebiete sind oft riesig und für Fototouristen meist ungeeignet. Nähme man den Wildtieren ihren Wert, würden dort Maisfelder und Kühe an ihre Stelle treten. Nur wer das will, bekämpft den nachhaltigen Jagdtourismus. Gute Jagd ist Ökotourismus im besten Sinne des Wortes.

Bild rechts:
Auf Wildfarmen wird auch viel Wild zur Fleisch-erzeugung erlegt. Wildtiere sind an das aride Klima besser angepasst als Kühe und belasten die Umwelt nicht.

Trophäen als Mittel zum Zweck

Sowohl das Washingtoner Artenschutzabkommen als auch zusätzliche Regelungen der EU und der Schweiz sorgen dafür, dass bei der Trophäeneinfuhr alles mit rechten Dingen zugeht. Verstösse sind selten, wie die Statistiken des Zolls zeigen. Die Masse der Straftaten beim Artenschutz besteht bei uns im Mitbringen von Souvenirs aus geschützten Tieren durch Ferienreisende. Die nachhaltige Jagd in Afrika gefährdet keine einzige Tierart. Sie hat hingegen in den letzten Jahrzehnten z.B. in Namibia oder Südafrika dafür gesorgt, dass sich die Zahl vieler Wildtiere vervielfacht hat und dass einst fast ausgerottete Tiere wie das Breitmaulnashorn, das Weisschwanzgnu oder das Bergzebra wieder in grossen Populationen existieren. Jagdgegner argumentieren, dass das Erbeuten von Trophäen kein hinreichender Grund für das Töten von Tieren sei. Dass bei einer solchen Öko-Jagd Trophäen erbeutet werden, ist jedoch nicht ihr Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck: Die Jagd bringt das Geld, und die meisten Jäger wollen über das Jagderlebnis hinaus eine Trophäe als Erinnerung mitnehmen.

Jagdverbote sind kontraproduktiv

In Kenia ist die Jagd seit 1977 verboten. Ein parlamentarischer Umweltausschuss in Nairobi hat gerade festgestellt, dass die Wildbestände seitdem um bis zu 90% zurückgegangen sind. 107 Wildarten steuern auf die Ausrottung zu. Das gibt zu denken.

Jäger bringen gerne vor, dass die Präsenz der Berufsjäger im Busch Wilderei verhindert und dass die Jagderträge einen Anreiz zum Wildschutz darstellen, wenn sie den Menschen vor Ort zugutekommen. Beides stimmt. Beides ist aber allein nicht ausreichend, Wilderei zu verhindern. Das hat die Elfenbeinwilderei der letzten Jahre gezeigt, die Nationalparks wie Jagdgebiete gleichermaßen getroffen hat. Hinzu kommen muss eine gute Gesetzgebung, die Ahndung von Trophäenschmuggel, eine schlagkräftige Wildereibekämpfung und eine Regierung, die dies alles unterstützt. An allem fehlt es in Afrika. Die Korruption ermöglicht und schmiert die Wildtierkriminalität und hat diese zu einem ertragreichen Wirtschaftszweig entwickelt. In einem solchen Umfeld hat die Jagd es schwer, ihr Potenzial zu entfalten. Ein Jagdverbot führt allerdings dazu, dass alles noch schlimmer wird.

Um auf meine eigenen Erfahrungen zurückzukommen: Als die eingangs erwähnte deutsch-tansanische Zusammenarbeit beim Schutz des Selous Game Reserve auslief, verwandelte eine Verschwörung von hohen Wildschutzbeamten, Politikern und Geschäftemachern den Selous erneut in ein



Schlachtfeld. Von den über 70 000 Elefanten gab es acht Jahre später, im Jahr 2013, nur noch 13 000. Und über 100 Millionen Euro Schwarzgeld war auf dem Weg des Elfenbeins vom Busch bis nach China zum Endverbraucher verdient worden.

Diese Wilderei ist im Selous inzwischen wieder gestoppt worden. Jetzt beginnt der Wiederaufbau. Wenn man den Elefanten zwanzig Jahre Ruhe vor den Wilddieben verschaffen kann, dann wird es wieder einen gesunden Bestand von vielleicht 40 000 oder mehr Tieren geben. Ohne Geld für das Management des Reservats geht das nicht. Fototourismus kann dies nur zum geringeren Teil bereitstellen, denn grosse Teile des Reservats sind dafür überhaupt nicht geeignet. Jagdtourismus ist unabdingbar. Ähnliches gilt für die Mehrheit der Gebiete in Afrika, in denen Wild lebt.

Eine Einladung zur Jagd ...

Die Finanzierung des Schutzes ist zentral für das Überleben der wilden Tiere Afrikas und der Erhaltung ihrer Lebensräume. Das ist in erster Linie eine öffentliche Aufgabe. Realistischerweise muss man aber zur Kenntnis nehmen, dass in armen Ländern wilde Tiere ganz hinten auf der Prioritätenliste staatlicher Ausgaben stehen. Im Gegenteil, wenn sie kein Geld für die öffentliche Hand abwerfen, dann wird der Ruf populistischer Politiker lauter, sie durch Kühe und ihre Lebensräume durch Maisfelder zu ersetzen. Die Forderung, dass die reichen Länder das Wild in Afrika als «gemeinsames Erbe der Menschheit» auf Dauer subventionieren, ist vielleicht gut gemeint, aber ebenfalls nicht realistisch. Der Bedarf ist zu



Ein Springbock wird abgekocht.

gross, und die Instrumente der internationalen Entwicklungshilfe sind nicht langfristig angelegt. Dauerhafte Zuschüsse, die ja über Jahrzehnte fließen müssten, verhindert in allen Industrieländern allein schon das Haushaltsrecht.

Weltweit gibt es tausende grosse und kleine NRO, die alle den Schutz der Elefanten und anderer Wildtiere auf ihren Fahnen führen und sich als Lösung anbieten. Gebt uns Geld, und wir retten die wilden Tiere, lautet die Botschaft. Aus Spendengeldern aufwendig finanzierte, hocheffiziente Werbeabteilungen behaupten, mit fünf Euro könne man die Gorillas und mit dem Kauf eines Harasses Bier einen Quadratmeter Regenwald retten. Leider stimmt das nicht. Wenn Naturschutz in der Praxis nur so einfach wäre!

Einige wenige Organisationen leisten durchaus sinnvolle Arbeit, die die Eigenanstrengungen der Afrikaner konstruktiv unterstützt und praktische Hilfe zur Selbsthilfe leistet. Bei anderen kommt jedoch kaum Geld vor Ort an. Oder sie finanzieren nicht zielführende und rein auf PR und Spendenakquise ausgerichtete emotionale Projekte. Hunderte Organisationen konzentrieren sich auf Meinungsmache und führen mit allen Mitteln den Kampf gegen jede nachhaltige Nutzung von Wildtieren und die Jagd. Sie wollen Einzeltiere retten, notfalls auch auf Kosten der ganzen Art.

Auf Dauer, und das ist meine Erfahrung nach 13 Jahren praktischer Arbeit im Wildschutz in Afrika, hilft nur selbst verdientes Geld. Das kann ganz normaler Tourismus sein. In vielen Gebieten gibt es aber keine

Alternative zum Jagdtourismus. Sein ökologischer Fussabdruck ist geringer als der des Massentourismus. Der Ertrag pro Jäger beträgt ein Vielfaches des Pauschaltouristen.

IN VIELEN GEBIETEN GIBT ES KEINE ALTERNATIVE ZUM JAGDTOURISMUS.

Jäger sollten sich deshalb von den emotionalen Botschaften gegen die Afrikajagd in den neuen und alten Medien nicht irre machen lassen. Sie sollten stattdessen mehr auf die Stimmen der Betroffenen aus Afrika hören. «Kommen Sie zur Jagd und helfen damit dem Naturschutz bei uns», sagte zum Beispiel Netumbo Nandi-Ndaitwah, die heutige Aussenministerin Namibias.

Nachhaltige Jagd trägt zum Erhalt von wilden Tieren und ihren Lebensräumen bei. Afrika braucht die Jagd. Fahren wir nach Namibia, Simbabwe oder Tansania und jagen bei Farmern, Berufsjägern und Dorfgemeinschaften, die saubere Jagd anbieten.

Ich will in diesem Jahr in Namibia mit Dorfjägern auf einen reifen Springbock pirschen. Wann fahren Sie nach Afrika zur Jagd?



Autor mit Wildhütern in Tansania

Der Autor

Dr. Rolf D. Baldus, ehemaliger Mitarbeiter verschiedener deutscher Bundesbehörden, arbeitete 13 Jahre lang im praktischen Wildschutz in Tansania. Heute berät er ehrenamtlich den Internationalen Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC) sowie Wildschutzbehörden in Afrika und Zentralasien. Er ist Autor zahlreicher Bücher über Afrika. Sein neuestes Werk heisst «Grosswildjagd im Alten Afrika» (Neumann-Neudamm 2017).



Foto: wikipedia.de

Am 2. Juli 2015 schoss ein amerikanischer Zahnarzt einen uralten Löwen in Simbabwe. Das Tier trug einen Halsbandsender wie viele in der Gegend, und Forscher der Uni Oxford hatten ihn für ihre Untersuchung mit dem Namen «Cecil» versehen.

Text: Dr. Rolf D. Baldus

Ohne Jagd wäre «Cecil» nie geboren worden

Der Abschuss des Löwen im nicht gezäunten Gwaai-Hegegebiet in der Nähe des Hwange-Nationalparks war nichts Ungewöhnliches. Rund 65 Löwen, 45 davon mit Halsbändern, sind dort seit 2000 geschossen worden. In Simbabwe gibt es neben den Nationalparks viele private und staatliche Reservate, in denen nachhaltige Jagd die umweltschädliche Rinderzucht abgelöst hat. Ohne Jagd wäre der Löwe «Cecil» dort wahrscheinlich nie geboren worden. Stattdessen wären schon sein Grossvater und die ganze Verwandtschaft zum Schutz der Rinder abgeschossen oder vergiftet worden, wie das in vielen Ländern Afrikas leider üblich ist.

Jagdgegner definierten den bis dahin nur einigen Forschern bekannten Löwen «Cecil» zum Lieblingslöwen Afrikas und entfalteten eine einzigartige Medienkampagne. Sie behaupteten wahrheitswidrig, wie die

britischen Löwenforscher selbst in einem wissenschaftlichen Artikel nachwiesen, der Löwe sei von den Jägern mit Futter aus dem Nationalpark gelockt worden. «Wir wussten schon damals, dass viele Nachrichten glatt erlogen waren, aber niemand wollte das hören», sagt ein simbabwischer Wildschuttfachmann verbittert.

Der Abschuss des Löwen war legal

In Spitzenzeiten gab es täglich bis zu 12 000 redaktionelle Beiträge zu «Cecil» in den weltweiten Medien. Die sozialen Netzwerke quollen über von emotionalen Kommentaren und blankem Hass. PETA forderte, der Zahnarzt müsse gehenkt werden. Der Schütze erhielt Todesdrohungen und musste abtauchen.

Inzwischen weiss man, dass der Abschuss, abgesehen von kleineren Ordnungswidrigkeiten, im Wesentlichen legal war. Für Jäger bleibt dennoch ein schaler Beigeschmack zurück. Bogenjagd, spätabends in künstlichem Licht, mag in Simbabwe zwar erlaubt sein, entspricht aber nicht unserem Verständnis von Weidgerechtigkeit und anständiger Jagd. Die Nachsuche fand erst am nächsten Morgen statt. Der Berufsjäger war kein Mitglied der Berufsjägervereinigung des Landes, was meistens ein schlechtes Zeichen ist. Es gibt also Ungereimtheiten, die es den Jagdgegnern, wie so oft, leicht machten, die ganze Afrikajagd über diesen Einzelfall hinaus zu verunglimpfen.

Aus naturschutzfachlicher Sicht war die Erlegung des Tieres nicht zu beanstanden. Der Löwe war 13 Jahre alt und seine Entnahme beeinflusste die

Population eher positiv als negativ. Der Löwenforscher und Jagdgegner Craig Packer hat wissenschaftlich nachgewiesen, dass Sozialstruktur und Reproduktion nicht geschädigt werden, wenn Löwen erlegt werden, die fünf bis sechs Jahre oder älter sind.

Auch dass der Löwe besondert war, sprach nicht gegen seine Erlegung. Sinn des Forschungsvorhabens war es unter anderem nämlich gerade, die Auswirkungen der Trophäenjagd auf die Löwenpopulation zu überprüfen und die Jagd nachhaltiger zu gestalten.



Da war die Welt von Walter Palmer (li.) noch in Ordnung.

Tierrechtler verdienen mit dem «Skandal» Millionen

Die Affäre hat zur Folge gehabt, dass zahlreiche Fluggesellschaften unter Bezug auf «Cecil» den Transport von Jagdtrophäen aus Afrika eingestellt haben. Frankreich, die Niederlande und die USA haben mit gleicher Begründung die Einfuhr von Löwen- und anderen Jagdtrophäen aus Afrika eingeschränkt oder ganz verboten.

In mehreren Staaten Afrikas ist die Zahl der Jagdgäste dadurch drastisch gefallen, und die Jagdeinnahmen sind weggebrochen. Verschiedenen Naturschutzverwaltungen fehlen jetzt die Mittel für die dringend notwendige Bekämpfung der Wilderei. Den Tierrechtlern hingegen haben die Kampagnen Millionenbeträge in die Kasse gespült. Selbst die Oxforde Löwenforscher nahmen über eine Million Euro an Spenden ein.

Kluge PR-Profis haben den perfekten Sturm inszeniert, der Jagdtourismus und Naturschutz in Afrika gleichermassen hinwegspülen könnte. Die Wahrheit ist dabei auf der Strecke geblieben.

THE FUTURE OF SMART HUNTING

MESSER "CASTOR" LEBENS-LANGE GARANTIE
Fr. 169.00

JAGDJACKE "TITLIS" 100% WASSER- & WINDDICHT
Fr. 299.00

BLEIFREIE JAGDMUNITION ab Fr. 44.00

REPETIERER CAPRA SUMMIT 6 ab Fr. 1 699.00

JAGDJACKE "EIGER" 100% WASSER- & WINDDICHT Fr. 399.00

JAGDJACKE "CERVIN" 100% GERAUSCHLOS Fr. 249.00

CAPRA SUMMIT 6 "56 TARGET BROWN" Fr. 2 599.00

capra SMART HUNTING

MEHR ANGEBOTE WWW.CAPRA.SHOP

BESUCHEN SIE UNS AUF DER MESSE FJS-BERN, HALLE 3 STAND 02